

## Maria Lassnig: Mühe, Kunst und Leichtigkeit

Fortsetzung von Seite 31

Es gab ja jetzt eine Zeit, wo alles Spielerei sein musste, wo Kollegen sagten: Kunst ist Spiel. Das habe ich nie so empfunden.

*Wie direkt ist die Verbindung zwischen Kunst und Leben bei Ihnen?*

Am Anfang habe ich eine solche Verbindung überhaupt abgestritten, weil ich fast stur konzentriert war auf die Arbeit: Was soll das sein, warum sehe ich Farben so und so? Aber man lebt eben – und so kommt in die Kunst alles hinein, was einen umgibt, und die Vorlieben spielen eine Rolle. Fürs Häferlmalen, für Stilleben habe ich etwa nicht viel übrig – aber ich hab's probiert. Als ich überhaupt aufgehört habe, die Umgebung mit hinein-zunehmen, habe ich in der Malerei selbst das Experiment erforscht – beim Surrealismus, beim Tachismus, beim Informel. Dann bin ich zum ganz Abstrakten gekommen, wo ich nur Knödel gemalt habe. Es war ein nachvollziehbarer Weg, bei dem ich auch gemerkt habe, dass ich nicht allein war. Informel und so, das waren ja Weltbewegungen.

*Sie sagten, bei Ihrer ersten Ausstellung in Klagenfurt wurden Sie als „Provinzsternchen“ gefeiert...*

Ich habe mich jetzt sehr geärgert, wenn's geheißsen hat, ich bin immer besser geworden, das Alterswerk ist der Höhepunkt. Das ist ein Schmarren, ein Blödsinn – ich war damals schon genau so gut wie ich jetzt bin. Im Gegenteil – ich war bes-

ser als jetzt, weil jetzt bin ich schon entkräftet. Aber ich falle auf, weil ich die gute Tradition hinter mir habe, aber trotzdem Neues mache.

*Wer soll Sie denn aus Ihrer Sicht bewerten, von wem würden Sie sich wünschen, geschätzt zu werden?*

Eigentlich möchte man am liebsten von Kollegen, die man selbst sehr schätzt, geschätzt werden. Aber das kommt sehr selten vor. Es ist sehr menschlich, dass die Leute, die sich selbst furchtbar bemüht haben, denken: Du, bemühe dich gefälligst auch, ich habe mich auch bemühen müssen. Deswegen helfen sie einem nicht, die Großen.

*Wer wären solche Kollegen gewesen?*

Zu meiner Verwunderung bin ich von Baselitz geschätzt worden, der ja in Deutschland der Oberheld ist. In Amerika bin ich den Leuten nie so nahe gekommen, dass sie mich hätten kennen können. Ich war nie so ein Achsel-schweiß-Riecher. Deswegen ist es auch so langsam gegangen bei mir.

*Ihre Bilder erzielen heute hohe Preise – wie geht es Ihnen damit, dass Sammler viel von der Wertschätzung mitbestimmen?*

Die Anerkennung im Ausland hat natürlich die Preise hinaufgetrieben, da habe ich überhaupt nichts dazu getan. Es beeindruckt mich auch nicht – ich kann hinunterfallen. Wenn irgend eine andere Strömung kommt, bin ich vielleicht wieder abgesägt.



Maria Lassnig, Ende August vor ihrem Kärntner Atelier fotografiert

### ► Zur Person

## Seit 70 Jahren künstlerisch aktiv

Maria Lassnig wurde am 8. September 1919 in Kappel am Krappfeld in Kärnten geboren. Sie arbeitete als Volksschullehrerin, bevor sie 1941-'44 an der Akademie der bildenden Künste in Wien studierte.

In den 50er-Jahren gehörte Lassnig mit Arnulf Rainer zu den Pionieren der informellen Malerei in Österreich. 1961 übersiedelte Lassnig nach Paris, von 1968-1979 lebte sie in New York. 1980 wurde sie an der Hochschule für an-

gewandte Kunst die erste Malerei-Professorin im deutschsprachigen Raum.

Lassnig ist Trägerin des Großen Österreichischen Staatspreises und vertrat Österreich bei zahlreichen internationalen Kunstschauen. Ihr Bild „Mit einem Tiger schlafen“, 2007 um 280.200 € verkauft, hält den Auktionsrekord für das Werk einer lebenden heimischen Künstlerin. Zuletzt feierte das MUMOK Lassnig mit einer großen Ausstellung („Das neunte Jahrzehnt“, 2009).

# Burg: Ein gelungener

► **Kritik** Mit Goethes „Faust“ eröffnete Matthias Hartmann seine Direktionszeit – beide Teile an einem Abend. Das Publikum war begeistert.

VON GUIDO TARTAROTTI

Ein bemerkenswertes Bild: Das Premierenpublikum applaudiert begeistert und jubelt; die Herren und Damen Groß- und Mittelgroßkritiker dagegen tragen feuilletonistische Sorgenfalten in den Kritiker-gesichtern. Matthias Hartmann wird vom Publikum stets mehr geschätzt als vom Feuilleton. Warum sollte das in Wien anders sein?

Hartmann habe für „Faust I“ keine Ideen gehabt, war als Vorwurf zu hören. Der trifft zu – nur muss er ja gar nicht unbedingt ein Vorwurf sein.

Hartmann hat also darauf verzichtet, „Ideen“ zu haben, Goethe mit Hartmann zu überschreiben – schön, dass sich das auch einmal einer traut. Angesichts der überwältigenden Fülle an Interpretationsmöglichkeiten ist es gar nicht so unsinnig, das Stück einfach zu erzählen und Interpretationen nur anzudeuten.

**Parodie** Maria Happel, Ignaz Kirchner und Gert Voss nutzen das Vorspiel auf dem Theater zu hemmungsloser Parodie. Der Prolog im Himmel ist Satire pur: Hinter einem Brecht-Vorhang steht Peter Matic als Gott auf einer Malerleiter und handelt mit Mephisto (Voss), dem zwei Haarsträhnchen als Hörner aus der Haube wachsen, die Wette um Fausts Seele aus. Währenddessen hängen müde Engel wie fette Fliegen vom Schnürboden herab. Zum Brüllen komisch.

Überhaupt: Bis es sich im Zuge der Gretchen-Tragödie



Faust mit überhöhter Denkerstirn, Mephisto als alternder, aber immer noch verführerischer Entertainer

dann einfach nicht mehr ausgeht, erzählt Hartmann den „Faust“ als sehr gelungene Komödie – und stellt sich dem Wiener Publikum als Burgtheaterdirektor mit gutem Schmah vor.

**Laptop** So erleben wir Faust zu Beginn als lebensmüden Nerd, der sein berühmtes „Habe nun, ach ...“ als Abschiedsbrief in den Computer tippt und den Text nur mitflüstert. Dann zertrümmert er den Laptop, zerkleinert ihn mit einem Hammer und wirft die Reste in einen Schredder – auch eine Möglichkeit, gespeichertes Wissen zu Staub zu verwandeln.

Wenig später fällt dann der Famulus Wagner inmitten einer riesigen Ladung Bildungsmülls von der Decke, bevor Gert Voss beweisen darf, dass er als Pudel-darsteller genauso gut ist wie als des Pudels Kern.

Danach hetzt Hartmann im Höchsttempo durch die Szenen, die in und um einen Welt-Würfel nur angedeutet werden, bis nach weniger als drei Nettostunden Gretchen unter eben diesem Würfel begraben wird – und niemand das erlösende „Gerettet!“ ausspricht.

Offenbar wollte Hartmann seinem Publikum wie in einem Vorstellungsge-

spräch die ganze Bandbreite seines Stils zeigen: Von traditionell bis modern, dazwischen Schattenspiel, ein großartiger Chor, Ausstattungstheater, Parodie.

**Darsteller** Tobias Moretti ist ein ernsthafter, manchmal fast zu seriöser Faust. Ein Sinnsucher mit kaltem Schweiß auf der blassen Glatze, der von sich selbst überfordert ist, an sich selbst zu erfrieren scheint. Eine starke Darstellung, mit zwei Einschränkungen: Moretti ist auf dem Rang kaum zu verstehen; und in den Gretchen Szenen wirkt er von der Regie allein gelassen.

Gert Voss ist ein großartiger, tänzelnder, schmieriger Mephisto mit Clownsgesicht, ein alternder Entertainer, der noch einmal die große Verführungsnummer abzieht. So virtuos, dass es die Statik des Stücks gefährdet.

Die Entdeckung des Abends: Katharina Lorenz ist als dürres, zausiges Gretchen die Antithese zum traditionellen Sunyi-Melles-Händeringen: Spröde, störrisch, lapidar, natürlich und sehr ergreifend.

Jubel für alle, vor allem für Gert Voss.

### Fazit: Hommage ans Theater

**Inszenierung** Matthias Hartmann deutet viele Möglichkeiten an. Er entdeckt die Komödie im Text und handelt die Gretchen-Tragödie kurz, aber schmerzvoll ab. Seine Inszenierung ist auch eine Hommage an das Theater, sie wirkt auf entwaffnende Weise naiv und hat sehr viel Charme.

**Bühne** Volker Hintermeiers Würfel-Spiele haben Schwung.

**Darsteller** Jeder auf seine Weise sehr interessant.

KURIER-WERTUNG: ●●●●○



Hexenküche: Faust wird mit Haarwuchsmittel verjüngt

### Burgtheater

Faust: Eine Video-Kritik, Bilder und Interviews finden Sie auf

KURIER.at/kultur